34. Jahrgang. Sonnabend, 7. Februar. Morgen-Ausgabe

Danziger Zeitung.

NEC TEMERE NEC TIMIDE

Nr. 18740. Die „Danziger Zeitung“ erscheint täglich 2 Mal mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag früh. — Bestellungen werden in der Expedition, Ketterhagergasse Nr 4, und bei allen kaiserl. Postanstalten des In- und Auslandes angenommen. Preis pro Quartal 3,50 Mk., durch die Post bezogen 3,75 Mk. — Inserate kosten für die sieben-gespaltene gewöhnliche Schriftzeile oder deren Raum 20 Pfg. — Die „Danziger Zeitung“ vermittelt Insertionsaufträge an alle auswärtigen Zeitungen zu Originalpreisen. 1891.

Ein competentes Urtheil über Ostafrika.

In den gestern zu Ende geführten Colonialdebatten des Reichstages ist mehrfach sowohl vom Reichskanzler als von Seiten mehrerer Abgeordneten auf das Urtheil hingewiesen worden, welches Dr. Hans Meyer in seinem neuesten Werke über Ostafrika gefällt hat. Und mit Recht. Dieses Werk verdient in der That die allgemeinste Beachtung und ist wie kein anderes geeignet, das Urtheil über unseren ostafrikanischen Colonialbesitz zu corrigiren und zu klären, wo es noch unklar gewesen ist, und das ist wohl noch immer bei einem großen Theile des Publikums der Fall gewesen. Eine passendere Ergänzung zu den colonialpolitischen Erörterungen der letzten Tage kann es daher nicht geben, als eine Wiedergabe der hauptsächlichsten Resultate der Forschungen Hans Meyers, wenngleich wir derselben kurz schon früher gedacht haben.

Dr. Hans Meyer hat drei Expeditionen in Ostafrika unternommen, alle zum Zwecke der Erforschung des Kilimandscharo, den er bei der dritten Reise völlig „bezwang“, indem er, der erste Europäer, dem dies gelungen, die höchste Spitze des Kibo bestieg, den großen Kibokrater auffand und die wichtigsten Entdeckungen zur Naturgeschichte dieses geheimnißvollen Schneeriesen unter dem Aequator mit heimbrachte. Die Ergebnisse dieser Reise sind niedergelegt in einem „ostafrikanische Gletscherfahrten“ betitelten Buche*), dem unstreitig schönsten und gediegendsten, was über Ostafrika überhaupt bis jetzt geschrieben worden ist. Es ist geradezu glänzend ausgestattet mit prächtigen Tafeln in Lichtdruck und Heliogravüre, mit Karten und Textbildern, und dem schönen Aeußern entspricht sein Inhalt. Meyer reiste weder aus Vergnügen und Sportlust noch zum „Flaggenhissen“, sondern beseelt von selbstlosem Wissensdrang und ausgerüstet mit umfassender wissenschaftlicher Kenntniß auf allen einschlägigen Gebieten; und nicht plündernd, sengend und brennend an der Spitze einer Räuberschaar durchzieht er das Land, wie Herr Peters auf seinem jüngsten „Argonautenzuge“, sondern mit einer wohlgeordneten und disciplinirten Trägerschaar und mit sorgfältiger Schonung der landesüblichen Gebräuche unter gewissenhafter Bezahlung von Hongo und Proviant, und zwar alles ausschließlich auf eigene Kosten. Auf jeder Seite des Werkes gewinnt man den Eindruck, daß man es hier mit einem Forscher zu thun hat, dem es heiliger Ernst ist mit seinem Streben, die Wahrheit zu erkunden und zu sagen, und mit vollem Vertrauen kann man daher die Resultate hinnehmen, die Meyer am Schlusse seines Werkes als den Kern seiner gewonnenen Erfahrungen über Ostafrika zusammenfaßt.

In einem höchst instructiven Ueberblick über die physische Eigenart von Ostafrika, von welcher ja die Fähigkeit zur Besiedelung in erster Linie abhängt, schildert Meyer unsere ostafrikanische Interessensphäre als ein Tropengebiet mit ausgesprochenem Wechsel von Regen- und Trockenzeit. Dieser Wechsel, der Gegensatz zwischen Wasserfülle und dann wieder andauernder Sonnengluth ist es vor allem, der auf den weiten Ebenen Ostafrikas, die außer den Zenithalregen im Laufe des Jahres keine anderen regelmäßigen Niederschläge haben, die Beschaffenheit des Bodens und der Vegetation, also auch die Culturfähigkeit, nachtheilig beeinflußt.

„Dort folgen, fährt dann Hans Meyer fort, in der Trockenzeit auf heiße Tage kühle Nächte, auf die ungemein hohe Sonnenerwärmung des Bodens eine rasche starke Abkühlung, wodurch das Gestein zersprengt und der Boden monatelang bis zu einer beträchtlichen Tiefe aufgelockert wird. Tritt nun plötzlich die Regenzeit ein, so ergießen sich die Wassermassen mit Heftigkeit und schwemmen die oberflächliche Erdkruste nach tiefer gelegenen Bodensenkungen. Das säurereiche Regenwasser dringt rasch in den gelockerten Boden ein, laugt die durchtränkten Schichten aus und setzt an den tiefer liegenden Gesteinen sein chemisches Zerstörungswerk fort. Der durchnäßte, lockere Boden trocknet aber bei Wind und Sonnenschein in kürzester Frist wieder aus, wird zellig und lehmig und nimmt durch Eisenanreicherung jene ziegelrothe Farbe an, der die afrikanische Erde den Namen „Laterit“ verdankt.

Bei diesen Vorgängen kann sich natürlich kein langsam modernder Humus bilden, und es liegt auf der Hand, daß eine solche Bodenbeschaffenheit der Vegetation nur ungünstig sein kann. Die Periode des Wachsens, Grünens und Blühens ist nur von der kurzen Dauer der Regenzeit; wie eine grüne Woge zieht sie dem Zenithstand der Sonne nach über das Land, gefolgt von der grauen Woge der Trockenzeit. In rascher Folge lockt der Regen Blätter, Blüthen und Früchte hervor und läßt die Gräser stellenweise weit über Manneshöhe aufschießen, aber ebenso rasch verwandeln sich diese periodischen Gebilde mit der beginnenden Trockenzeit in ein unabsehbares Dickicht grauen und braunen Zunders, das allmählich den von den Eingeborenen regelmäßig angelegten Bränden zum Opfer fällt.

Aus diesem Wechsel in der äußeren Erscheinung der Landschaft erklären sich die oft vollständig entgegengesetzten Urtheile über einen Landstrich seitens zweier Reisender, von welchen der eine das Land in der grünen Regenzeit, der andere in der grauen Trockenzeit gesehen hat. Einzig maßgebend für die Beurtheilung dieser Gebiete sind aber nur die Formen und die Formationen der Vegetation, da diese das Ergebniß aller zusammenwirkenden geologischen und klimatischen Ursachen sind.

Das allgemeine Vegetationsbild des mittleren Ostafrika ist das des Buschwaldes und der Baumsteppe mit vorwiegendem, offenem Graswuchs und einer ärmlichen Baum- und Strauchflora von so zähem Charakter, daß ihr die mehrmonatliche regenlose Periode des Sonnenbrandes auf dem zelligen Lateritboden nicht verderblich wird. Hochstämmiger, geschlossener Wald kommt nur da in schmalen Bändern vor, wo an Flußufern, an Seen, Sümpfen oder unterirdischen Wasserläufen beständige Wurzelbewässerung gegeben ist. Zusammenhängenden und ausgedehnten Urwald, wie in den tropischen Gebieten Südamerikas oder Insel-Indiens, giebt es auf den weiten Hochebenen des mittleren Ostafrika nirgends. Und nirgends, auch nicht in den nachher zu besprechenden Vorzugsgebieten, entspricht das Pflanzenbild der landläufigen Vorstellung von Tropenvegetation, wie sie uns durch künstliche Zusammenstellung und sorgfältige Auswahl wohlgepflegter Gewächse in unseren Warmhäusern vorgezaubert wird; nirgends sieht selbstverständlich die menschliche und Culturstaffage der Natur so aus, wie sie uns in colonialen und ethnographischen Ausstellungen und Sammlungen durch hübsche Bilder und geschmackvolle Gruppirung ausgewählt schöner Geräthe, Waffen, Schmucke, Producte und dergleichen vor Augen geführt wird.

Nur die Gebiete mit „Steigungsregen“ und mit „Seeregen“ sind es, wo auch in der Trockenzeit die Feuchtigkeit nie ganz ausgeht, wo an Stelle des Laterits eine Humusschicht den Boden bedeckt, und wo deshalb die reichere Vegetation der begünstigten Tropenländer die Baumsteppe und den Busch verdrängt. Ein echt afrikanischer Gegensatz: Unfruchtbar alle die weiten Hochebenen und mehr oder minder fruchtbar die kleinen Bergländer, die Plateauränder und die Seeküste. In diesen Vorzugsgebieten sind jederzeit tropische Culturen möglich, und es versteht sich von selbst, daß sie deshalb, wie an vielen Stellen die immer bewässerten schmalen Ufersäume der Flüsse, die von seßhaften Bevölkerungen bewohnten Gebiete Ostafrikas sind, während auf den Steppenebenen nur Nomaden leben können, die ihre Viehheerden mit der örtlichen Verschiebung der Regenzeit und des Pflanzenwuchses heute da, morgen da weiden müssen.

Der größere Theil nicht nur der deutschen Interessensphäre, sondern des ganzen äquatorialen Ostafrika ist demnach ein unfruchtbares, sehr dünn bevölkertes Land, in dem wohl der genügsame Neger ein ausreichendes Fortkommen findet, in dem aber für den Europäer weder gewinnbringende Werthe vorhanden sind, noch solche hervorgebracht werden können. „Zwei Zehntel unseres Ostafrika sind gutes Land, acht Zehntel sind trockene Savannen“, lautet Wißmanns sachgemäßes Urtheil, zu dem der sehr optimistische Ausspruch des Dr. Peters einen seltsamen Gegensatz bildet, daß das deutsch-ostafrikanische Schutzgebiet, „was Ueppigkeit und Großartigkeit der Bildung betrifft, kaum den Vergleich mit irgend einer anderen tropischen Colonie der Erde zu scheuen braucht“. Ich kenne die wichtigsten Tropencolonien der Erde, wie Indien, Ceylon, Java, Philippinen, Cuba, aus eigener Anschauung und kann darum die Meinung des Dr. Peters durchaus nicht theilen. Aber der größte Theil des tropischen Ostafrika ist nicht allein unfruchtbar, sondern auch ungesund. Das Klimafieber gebietet im ganzen Land. An der Meeresküste und den Flußläufen sind Fieberanfälle häufiger und schwerer als auf den trockenen Hochebenen, aber auch dort und in Bergeshöhen, soweit sie bewohnbar sind (am Kilimandscharo in 2000 Meter), leiden, wie ich sehr oft an mir und meinen Begleitern erfahren habe, die Europäer nicht nur, sondern auch die Neger am Fieber; ja, sogar den am Ort Geborenen, wie Mareale und Mandara, habe ich mehrmals Chinin verabreichen müssen. Im gleichen Sinn spricht sich auch Dr. Kohlstock, der Chefarzt der deutschen Schutztruppe, über die Fiebrigkeit Aequatorial-Ostafrikas aus. Am wenigsten werden die Reisenden und Expeditionen vom Fieber befallen, die viel in Bewegung sind und häufig den Ort wechseln, aber unverschont bleibt keiner, und wenn das Fieber gelinde mit ihm verfährt, so spielt ihm gewöhnlich die Dysenterie um so schlimmer mit. Die außerordentlich schroffen Temperaturwechsel zwischen Tageshitze und Nachtkühle, welche als eine Folge der nächtlichen Wolkenlosigkeit der Atmosphäre durch ganz Mittelafrika die Regel sind, werden zwar von jedem Europäer zunächst als erfrischende Abwechselung empfunden, sie hemmen aber den stetigen Gang der Haut- und Körperfunctionen, verursachen Rheumatismen und lähmen die Widerstandskraft gegen die Krankheitseinflüsse.

In Aequatorial-Ostafrika kann daher der Europäer weder dauernd leben und arbeiten, wie er es in den viel besseren Klimaten Nord- und Südafrikas vermag, noch durch bloß temporäre Arbeit sich solche Gewinne schaffen, wie sie ihm in den fruchtbaren Landstrichen des tropischen Südamerika, Westindiens, des Sunda-Archipels sicher sind, wo der Europäer ebenfalls nur vorübergehend zu leben vermag. Scheinbar glückliche Acclimatisationsversuche einer Generation haben sich jedesmal an der folgenden Generation schwer gerächt.“

Meyer weist sodann darauf hin, daß, während man in Europa nach den optimistischen Schilderungen der ersten Eroberer in sehr weiten Kreisen glaubte, in Ostafrika ein durchaus fruchtbares und zukunftsreiches Tropenland erworben zu haben, man in Afrika selbst von Anbeginn über den Werth unserer Acquisition anderer Meinung war, namentlich in Südafrika, wo sich Meyer damals aufhielt, und diesen Vorgängen gar keine Beachtung schenkte; man vermag dort eben den viel mehr idealen als realen und höchst precären Werth von Landerwerb im inneren Aequatorial-Afrika, wo nur Uganda und die vormalige Aequatorialprovinz eine Ausnahme bilden, zu würdigen. In Ostafrika selbst erkannte Meyer, daß die Südafrikaner nicht Unrecht hatten, soweit das ostafrikanische ebene Binnenland in Betracht kommt. Dringend räth der gründliche Kenner von Land und Leuten deshalb zur Beschränkung und fährt fort:

Wir hätten uns von vornherein auf die küstennahen Gebiete beschränken sollen, oder wenn das aus politischen Gründen anfangs nicht möglich war, sollten wir es doch in unseren künftigen Unternehmungen innerhalb der Interessensphäre thun, denn die Küste und die Hafenplätze sind hier wie im äquatorialen Westafrika die werthvollsten Bestandtheile des Landes. Dies lehrt nicht nur für Ostafrika die genauere Kenntniß der Natur des Landes, sondern auch für ganz Aequatorial-Afrika (immer den oberen Nil ausgenommen) die Jahrhunderte alte Geschichte der Colonisation durch die Portugiesen, Spanier, Holländer, Franzosen, Engländer. Seit der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts haben diese colonisirenden Nationen, oft einander ablösend, mit sehr großen Mitteln [illegible] an der wirthschaftlichen Erschließung von Aequatorial-Afrika gearbeitet, aber wie oft sie auch in das weitere Hinterland ihrer küstennahen Gebiete vorgedrungen sind, niemals haben sie dasselbe festgehalten, weil der Europäer selbst entweder aus dem Inneren mit Gewinn nichts herausbringen kann, oder wenn er es ausnahmsweise könnte, er auch nur ausnahmsweise unbeschadet seiner Gesundheit im Inneren leben kann. Dafür sind nicht allein die vergangenen Colonisatoren ein stummes Zeugniß, sondern auch die gegenwärtigen Handels- und Missionsstationen ein sehr beredtes. Es ist Kirchhofsluft, die nach dem Zeugniß aller ernsten Berichterstatter auf den meisten innerafrikanischen Stationen weht; mag man die Handelsstationen am oberen Congo oder die Missionsstationen am Nyassa- und Victoria-See besuchen, sie alle zeigen ein hippokratisches Gesicht.“

Auch dem Handel mit dem Innern stellt Meyer kein günstiges Prognostikon. Die unerreichte

---

*) Verlag von Duncker und Humblot-Leipzig.

Aus der Studienreise des Herrn Nath. Jac. Gerlach. 1727–1731.

Auf dem Rhein und durch die Schweiz.

Von E. Schumann.

N. J. Gerlach war der Sohn eines bedeutenden Arztes in Danzig. Nach dem Tode seines Vaters wurde der bekannte Stadtsecretär und Naturhistoriker Klein sein Vormund. Als Gerlach das Gymnasium absolvirt hatte und mündig geworden war, beschloß er, auf verschiedenen Universitäten die Rechte zu studiren. Auf Empfehlung von Klein wählte er den Herrn Chr. Gabr. Fischer zum Reisegefährten. Fischer war Universitätsprofessor in Königsberg gewesen, war aber aus seiner Stellung entlassen, weil er sich der Wolff'schen Philosophie angeschlossen hatte, und lebte seit zwei Jahren ohne Amt in Danzig. Fischer hat ein Reisetagebuch für Gerlach geführt, welches von letzterem der naturforschenden Gesellschaft in Danzig geschenkt ist. Dieses besteht aus zwölf dicken Foliobänden und ist mit einer Reihe von zum Theil farbigen Handzeichnungen versehen, von denen die besten von Gerlach herrühren. Ich hebe hervor die Abbildung eines Pelikans, eines Löffelreihers, eines Cactus, einer Wendeltreppe mit Aufziehstuhl, der Drehkuppel der Sternwarte zu Utrecht. Doch auch Bilder aus gedruckten Büchern sind eingeklebt. Das Werk ist in Sectionen, Kapitel und Paragraphen getheilt.

Der erste Studienaufenthalt sollte in Leyden genommen werden, doch wurde nicht direct dorthin gereist, sondern der Weg über Dresden, Frankfurt a. M. und den Rhein abwärts dorthin genommen.

Damals gingen von Danzig jeden Mittwoch und Sonnabend je zwei Postwagen ab, die gemeinsam bis Pyritz fuhren; von dort ging der eine nach Berlin, der andere nach Frankfurt a. d. O. Am 6. September 1727 begann die Reise; ohne Unterbrechung fuhren unsere Reisenden in vier und ein halb Tagen nach der zuletzt genannten Stadt, blieben dort Nacht und fuhren dann mit Extrapost in zwei Tagen nach Dresden.

Im Tagebuch werden genau die einzelnen Ortschaften und Entfernungen aufgeführt. Von Danzig ging es über Oliva, Wittstock, Eckerkrug (Espenkrug), Coele (Kölln), Strepz, Stolp, Cöslin, Stargard, Pyritz, Küstrin nach Frankfurt a. d. O. in 16 Stationen.

Nach mehrtägigem Aufenthalt in Dresden kaufen unsere Reisenden einen Wagen für 56 Thaler und fahren über Leipzig, Jena, Gotha und Kassel, wo überall einige Tage gehalten wird, nach Frankfurt a. M. Hier wird der Wagen für den halben Preis verkauft und ein Schiff für 20 Thaler für die Reise bis Köln gemiethet. Von Frankfurt a. M. bis Mainz brauchten sie nur acht Stunden, da ihr Schiff an das Markschiff angehängt werden konnte, das von vier Pferden gezogen wurde. „Auf dem Wege nach Köln“, schreibt Fischer, „siehet man auf beiden Seiten nichts als hohes Gebürge mit Wein bewachsen und am Ufer die schönsten Dörfer, Flecken, zum Theil Städtlein, auch Bergschlösser und Klöster liegen.“ Nun werden links und rechts die Ortschaften und Nebenflüsse einfach aufgezählt. Sie bleiben eine Nacht in Bingen, eine zweite in Coblenz, die dritte in einem Dorfe Milm. „Hier hatten wir schlecht Nachtlager und nichts als faule Eier zu essen. Es war katholischer Festtag. Aber die Wirthin hatte sich besoffen.“ Fischer bemerkt, daß die Mosel bei Coblenz röthliches Wasser habe, der Rhein weißliches und bei Mainz grünliches. Dagegen fehlt jede Bemerkung über das, was uns in einer Landschaft bemerkenswerth erscheint, über die Linien der Berge, die Formen der Ufer oder über die Beleuchtung.

In Bonn halten sie kurze Zeit. „Die Stadt hat einige schöne Häuser; aber sie ist irregulär. Viele Häuser sind noch ohne Dächer von der Belagerung.“

Am 1. November 12 Uhr Mittags kamen sie in Köln an, blieben aber nur bis zum anderen Morgen. Die vielen Kirchen fielen ihnen auf, der Dom aber wird nicht einmal erwähnt. Nun mietheten sie ein Schiff bis Utrecht für 30 Thaler. „Die Zölle sind auf diesem Wege höher, die Fahrt wegen des seichten Wassers beschwerlicher und den Schiffern selbst nachtheilig, weil sie von Utrecht keine Fracht zurück haben, den Kahn verkaufen und zu Fuß nach Köln retourniren müssen. Das alles macht diese Reise pretieus.“ — Außer den beiden Schiffern nahmen sie noch zwei andere Schiffer aus Dortrecht mit, eine Jungfrau aus der Umgegend von Wesel, einen Hautboisten aus Darmstadt mit Frau und Kind und eine alte Frau, deren Mann seit zwanzig Jahren in Ostindien als Soldat diente, der ihr aber jährlich Geld schickte.

Sie bleiben die erste Nacht in Himmelgrieß, wo sie aber nur ein Strohlager in einer kalten Stube finden; am folgenden Morgen trinken sie in Düsseldorf warm gemachten Wein, machen einen Besuch, besehen das Reiterstandbild des Kurfürsten und die Antiquitätengalerie. Die Nacht bleiben sie in Ossau, einem schlechten Städtchen, von wo sie noch zwei Jungfern mitnehmen, die Töchter des verstorbenen Richters. Die dritte Nacht blieben sie in Emmerich und kamen um Mittag des folgenden Tages in Arnheim an. Hier verließen sie das Schiff und fuhren bequemer zu Wagen nach Utrecht und von dort in einer gemietheten Schoute nach Leyden. Die Nacht schliefen sie sehr bequem in dem mit Polstern ausgelegten Raum der Schoute. Auf diesem letzten Wege begleiteten sie zwei Landsleute, welche in Leyden studirten und ihnen bis Utrecht entgegengekommen waren. In Leyden mietheten sie zwei Stuben für 100 Thaler jährlicher Miethe und ließen sich beide immatriculiren.

Ich hole nach, was die beiden Reisenden in den Städten trieben. — Vor allem werden die Buchhändler aufgesucht; dort werden die den Ort betreffenden Bücher besehen und gekauft, dann aber auch die neu erschienenen Bücher gelesen.

Viele Zeit erforderte der Besuch der Gelehrten, an welche Empfehlungsschreiben abgegeben wurden; öfters wurden die Reisenden dann noch besonders zu Mahlzeiten eingeladen. Von bekannteren Gelehrten nenne ich nur Gottsched in Leipzig und Chr. v. Wolff in Marburg, den berühmten Philosophen, Mathematiker und Physiker; in Leipzig zeigte ihnen Professor Hausen mittels eines vierfüßigen Teleskop die Sonnenflecken, von welchen sich eine Abbildung in dem Reisebericht befindet. Die Gespräche, welche oft philosophische oder theologische Themata behandeln, sind sorgfältig aufgezeichnet. — Naturgeschichtliche und Kunstsammlungen, sog. Raritätenkammern im Besitze von Fürsten oder Privatpersonen werden sorgfältig besichtigt, die Versteinerungen und Conchylien von Fischer Stück für Stück in die Hand genommen, ebenso die physikalischen Apparate; in den Bibliotheken werden Bücher besehen und gelesen. Namentlich Dresden bot schon damals die Anfänge der großartigen Sammlungen, die wir dort noch jetzt bewundern.

Von Dresden aus wurde ein Besuch auf der Festung Königsstein gemacht; dort zahlte man an Trinkgeldern je einen Gulden im Saal, in der Kirche, beim Brunnen, dem Lieutenant, dem Adjutant; ferner zwei Gulden im Zeughaus und drei im Keller; kleinere Summen erhielten der Tambour, die Wache und die Vorwache.

In Kassel erwähne ich das Thierhaus mit drei Löwen, sechs Tigern, drei Affen, einer Zibethkatze, einer Meerkatze, drei Stachelschweinen, einem Strauß, einem Kasuar, drei Kameelen u. s. w. Auf dem Karlsberg, jetzt Wilhelmshöhe, stand damals schon der Herkules und waren damals schon die Wasserkünste.

Gerlach und Fischer studirten nun im Winter in Leyden, gingen dann nach England, hielten sich zwei Jahre in Paris auf, bereisten Südfrankreich und Italien und kamen im Juli 1730 über Lyon nach Genf. Genau wird die Staatsverfassung, die politische Geschichte und die Kirchengeschichte dieser Stadt besprochen. Schon damals war die Uhrenindustrie bedeutend, welche von tausend Uhrmachern, darunter auch von Frauenzimmern betrieben wurde. Ueber die Lage der Stadt wird nur gesagt, daß sie auf der einen Seite an die Rhone anstößt. „Auf der anderen Seite der Stadt ist der schöne schiffbare Lac, zu beyden Seiten hohes Gebürge, gegen welches das Genfer Territorium sich keinen Canon-Schuß weit erstreckt. Den größten Theil nimmt die Stadt mit ihrer erweiterten Fortifikation ein.“ — „Hinter dem Stadthause, welches hoch auf dem Gebürge liegt, sind zwei Terrasses mit schönen Allées zur Promenade, von welchen man die ganze Gegend bis an das französische Gebürge übersehen kann.“ Die Färbung des Sees und die Schneeberge werden garnicht erwähnt.

Nach wenigen Tagen Aufenthalt fuhren

billige Handelsmethode der arabischen Kaufleute, deren Karawanen aus Sklaven bestehen und die namentlich keinen Zeitwerth kennen, können die Europäer nicht adoptiren, und wollte man mit anderen Verkehrsmitteln, etwa durch Bahnen oder Straßenanlagen, den Handel im fernen Innern zu entwickeln und zu vereinfachen suchen, so würde man die ganze mögliche Elfenbeinausbeute eines Jahres in einem einzigen Güterzuge zur Küste befördern können, während die minderwerthigen Producte den Eisenbahntransport nicht zu zahlen vermögen. Und dazu kommt, wie wir hinzufügen möchten und woran mit Recht auch Herr v. Caprivi vorgestern erinnerte, daß die Elfenbeingewinnung auf „Raubbau" schlimmster Art, nämlich auf planloser Vernichtung dieses Thierkolosses basirt ist, von dessen afrikanischer Species, wenn es fortgeht, wie bis jetzt, in fünfzig Jahren wahrscheinlich nur noch einige Exemplare in Museen als Merkwürdigkeiten vorhanden sein werden.

Das Einzige, wobei für Deutschland etwas wirklich Ersprießliches herauskommen kann, ist daher, wie der verdienstvolle Forscher einleuchtend resumirt, die Beschränkung aller Cultivations- und Handelsunternehmungen auf die Küstenregion und die an letztere sich direct anschließenden Berglandschaften, vor allem Usambara bis Kilimandscharo. „Tragen wir unsere ohnehin nicht bedeutenden Mittel nicht in das Innere hinein, sondern lassen wir uns genügen, daß das Innere, wie bisher auf seine Weise, die für Mittelafrika und seine Producte die zweckmäßigste ist, zur Küste komme. Beginnen wir die europäische Cultivation der küstennahen Vorzugsgebiete in Usambara .... Aber unsere Parole muß lauten: „Langsam vorgehen", denn eine Colonie ist ein staatliches Gebilde, das längere Zeit zu seiner inneren Festigung bedarf und, wenn diese Colonie von der Natur so stiefmütterlich ausgestattet ist, wie der größte Theil des äquatorialen Ostafrika, im Gange seiner Entwickelung nicht nach Jahren, sondern nach Jahrzehnten zu rechnen hat."

Mögen solche Principien, solche durchaus gesunden Anschauungen, wie sie Meyer in seinem nicht genug zu empfehlenden Werke darlegt, allgemeine Anerkennung finden, wie sie sichtlich schon bei der Regierung durchgedrungen sind, dann können wir getrost in die Zukunft schauen. Indiens Schätze sind zwar in Ostafrika nicht zu heben, wie gewissenlose Phantasten uns anfangs glauben machen wollten, aber die Sandbüchsentheorie läßt sich hier ebenso wenig anwenden, und es ist genug zu holen, als daß sich ein kleines Risico nicht verlohnen sollte. Nur fort mit aller Ueberschwänglichkeit und Himmelstürmerei! Vorwärts — — aber langsam und vorsichtig Schritt für Schritt!

Karl Marx gegen das socialdemokratische Programm.

Es ist eine alte Geschichte, daß die Socialdemokraten in Verlegenheit gerathen, wenn man sie danach fragt, wie sie sich die Organisation des socialistischen Staatswesens vorstellen und auf welchem Wege sie die Einführung der neuen Gesellschaftsordnung einzuführen gedenken. Sie lehnen die Neugier, welche in ihre positive Staatsweisheit einen Einblick nehmen möchte, einfach ab oder sie verweisen auf ihr Parteiprogramm. Nun ist uns plötzlich eine seltsame Ueberraschung bescheert worden mit der Thatsache, daß das wissenschaftliche Centralorgan der Socialdemokratie, „Die Neue Zeit", die von Friedrich Engels herausgegeben wird, gerade jetzt mit einer Veröffentlichung aus dem Nachlasse von Karl Marx hervortritt, aus welcher nichts mehr und nichts weniger sich ergiebt, als daß das bekannte Gothaer Programm, auf Grund dessen das Einigungswerk zwischen Lassalleanern und Marxisten sich vollzog, eigentlich eine Fälschung ist. In einem Briefe, den Marx, der Großmeister der Socialisten, aus London am 5. Mai 1875 an den Braunschweiger Parteigenossen Bracke richtet, heißt es unter anderem.. „ein nach meiner Ueberzeugung durchaus **verwerfliches und die Partei demoralisirendes Programm** auch nicht durch diplomatisches Stillschweigen anzuerkennen", sei seine Pflicht .... „Uebrigens taugt das Programm nichts, auch abgesehen von der Heiligsprechung der Lassalleschen Glaubensartikel."

Nach diesen lieblichen Begleitworten, die zuweilen so grob sind, daß Engels auf die Wiedergabe einiger von ihnen zu verzichten sich genöthigt sieht, unterwirft nun Karl Marx das Programm selbst einer wahrhaft vernichtenden Beurtheilung. Aus jedem Satze Marx' guckt der in der Wolle gefärbte Hegelianer heraus. Seine Dialectik ist zwar mitunter schwerfällig, allein sie ist trotzdem zwingend. Punkt für Punkt des Programms wird durchgehechelt, und jedesmal ist der Schluß der, daß es entweder baarer Unsinn oder eine bewußte Fälschung der einzelnen Sätze aus dem bekannten Communisten-Manifest von Karl Marx enthalte. Wenn das Gothaer Programm den dogmatischen Ausspruch an die Spitze setzt: „Die Arbeit ist die Quelle alles Reichthums und aller Cultur", so sagt Marx, daß dem nicht so sei; denn „die Natur ist ebenso sehr die Quelle der Gebrauchswerthe wie die Arbeit, die selbst nur die Aeußerung einer Naturkraft, der menschlichen Arbeitskraft, ist." Und in dieser dialectischen Methode nach Hegel'schem Muster wird jeder einzelne Satz in seine Bestandtheile aufgelöst. Zuweilen läuft Marx die Galle über, wenn er bedenkt, wie all das nur durch Lassalle'sche Kunststücke geschehen konnte, der ihm im Punkte Dialectik doch noch einige Längen vorgab. „Lassalle", so ruft Marx erzürnt aus, „wußte das communistische Manifist auswendig, wie seine Gläubigen die von ihm verfaßten Heilsschriften. Wenn er es also grob verfälschte, geschah es nur, um seine Allianz mit den absolutistischen und feudalen Gegnern der Bourgeoisie zu beschönigen . . ." Lassalles nationaler Socialismus, so zu sagen, hatte dem Londoner Communistenchef die Galle erregt. Marx' Gesammtschluß lautet:

„Das ganze Programm ist trotz alles demokratischen Geklingels vom Unterthanenglauben der Lassalleschen Secte an den Staat verpestet, oder, was nicht besser, vom demokratischen Wunderglauben, oder vielmehr ist es ein Compromiß zwischen diesen zwei Sorten, dem Socialismus gleich fernen Wunderglauben."

Das ist deutlich gesprochen. Die einzelnen sogenannten praktischen Forderungen jenes Programms bemängelt Marx als unklar, unbestimmt, oder er bespöttelt sie, wie jene „die Regelung der Gefängnißarbeit" betreffende. Er sagt von ihr aus, daß sie in einem allgemeinen Arbeiter-Programm als eine „kleinliche Forderung" erscheine.

„Jedenfalls mußte man klar aussprechen, daß man nicht aus Concurrenzneid die gemeinen Verbrecher wie das liebe Vieh behandelt wissen und ihnen namentlich ihr einziges Besserungsmittel, productive Arbeit, abschneiden will. Das war doch das Geringste, was man von Socialisten erwarten durfte."

Die Herren Liebknecht und Bebel, und wie sie sonst noch heißen mögen, werden, bemerkt dazu das „Berl. Tagebl.", durch diese grimmige Enthüllung nicht sonderlich erfreut sein. Und mit diesem im Lassalleschen Sinne gröblich gefälschten Programm, das, um sich eines Marxschen Vergleichs zu bedienen, „in seinem internationalen Bekenntniß noch unendlich tief unter dem der Freihandelspartei steht", haben unsere Socialistenführer ihre Gefolgsmassen geradezu getäuscht! Nun ist's durch Marx selbst an den Tag gebracht, welch ein albernes Phrasengebräu in jenem berühmten Gothaer Programm enthalten ist. Ein Gemisch von Unsinn und von Fälschungen nennt es Karl Marx. Und er wahrlich muß das doch wissen!

Deutschland.

Amtliche Drohungen gegen die Lehrer.

Die Minister und Staatssecretäre, welche noch von dem „alten Curse" in den neuen Curs übernommen sind, können sich noch gar nicht von der alten Gepflogenheit entwöhnen, den ihnen untergebenen Beamten die Rechte der freien Meinungsäußerung zu verkümmern. Und die ihnen untergebenen Organe sind natürlich noch eifriger daran, die freie Meinungsäußerung der von ihnen ressortirenden Beamten zu unterdrücken. Das zeigt sich auf dem Gebiete des Post-, Eisenbahn- und besonders auch des Schulwesens. Am 29. und 30. September 1890 hat in Eschwege die Jahresversammlung des hessischen Landeslehrervereins stattgefunden, und dabei hat der Referent, Herr Lehrer Lieprecht, die Nothwendigkeit zu beweisen gesucht, daß die Aufhebung der Localschulinspection durch die Geistlichkeit im Interesse der Schule nothwendig sei. Er hat dabei darauf hingewiesen, daß die Geistlichen, soweit sie nicht selber längere Zeit im Schulamt thätig gewesen sind, gar nicht die pädagogische Befähigung haben, die Lehrthätigkeit eines Lehrers zu beurtheilen. Wenn ein angehender Geistlicher sechs Wochen hindurch in einem Lehrerseminar hospitirt, um einen Einblick in die Pädagogik zu gewinnen, so ist er ebenso wenig geeignet zum Schulinspector, wie ein Volksschullehrer, der sechs Wochen hindurch als Rekrut gedrillt ist, dadurch die Befähigung erlangt hat, eine Compagnie zu führen. Es wird der Militärverwaltung mit Recht nicht einfallen, einen solchen zum Hauptmann und Compagniechef zu machen; aber alle Tage werden junge Theologen zu Schulinspectoren ernannt, obgleich sie nur sechs Wochen hindurch an Lehrerseminaren und den damit verbundenen Uebungsschulen hospitirt haben.

Die königl. Regierung zu Kassel hat nun einen schroffen Erlaß gegen jenes Unterfangen der hessischen Lehrer gerichtet, und zwar auf Veranlassung des Kasseler Consistoriums, welches sich über die Unbotmäßigkeit der hessischen Lehrer beschwert hat. Der Erlaß der Kasseler Regierung muß zugestehen, daß sich sowohl der Vortrag des Referenten, wie die Discussion von Anfeindungen und Ausfällen gegen die Kirche freigehalten haben; aber daß sie die Befähigung zur Beurtheilung der Leistungen des Lehrers den Geistlichen, welche nicht selber im Lehrfach thätig gewesen sind, abgesprochen haben, wird den Lehrern schon als ein Verbrechen angerechnet. Die Kasseler Regierung verlangt nun, daß der hessische Lehrerverein ihr für künftige Jahresversammlungen das Programm derselben im Voraus einzusenden habe. Darnach werde sie bestimmen, ob sie ferner einen Regierungsvertreter zu den Versammlungen entsenden werde; etwaige „Ausschreitungen" aber werde sie disciplinarisch bestrafen.

Die Kasseler Regierung scheint noch sehr naiv zu sein; bei Berathung eines unscheinbaren Programms können die „gefährlichsten" Sachen verhandelt werden Wenn die Regierung keinen Vertreter zu den Lehrerversammlungen mehr schickt, so werden die hessischen Lehrer sich darüber gewiß nicht kränken; sie können dann ungenirter verhandeln, als wenn ihnen der vielvermögende Herr Schulrath auf dem Nacken sitzt. Und wenn man ihnen mit Disciplinaruntersuchung droht: die wird ihnen auch jetzt schon zu Theil, wenn sie irgend etwas verbrochen haben; und wenn sie nichts gegen die bestehenden Gesetze verbrochen haben, so wird man ihnen doch wohl unter dem neuen Curs eben so wenig etwas anhaben können, wie unter dem alten. Die orthodoxen Pastoren verlangen ja auf ihren Versammlungen ohne daß ihnen ein Haar gekrümmt wird, nach Herrschaft über die Schule, von deren wirklichen Bedürfnissen sie nichts Sonderliches verstehen. Warum soll denn den Lehrern, wenn sie ihre Ansichten äußern, von der Regierung durch Drohungen der Mund verboten werden?

---

* **Berlin, 5. Februar.** Zu den deutsch-österreichischen Handelsvertrags-Verhandlungen schreibt die „Wiener Presse", der Tarifkrieg zwischen Oesterreich und Ungarn sei für beendigt anzusehen, da es zweifellos sei, daß, wenn die Forderung Deutschlands auf Gleichstellung mit den ungarischen Provenienzen acceptirt werde, dies auch Oesterreich gegenüber gelten müsse. Eine Reform des Gütertarifs der österreichischen Staatsbahnen werde gleichwohl vorbereitet. Die in den österreichisch-deutschen Vertragsverhandlungen seit einigen Tagen eingetretene Unterbrechung rühre daher, daß die beiderseitigen Vertreter ein Redactions-Comité mit der schriftlichen Formulirung der getroffenen Vereinbarungen betraut hätten. Das Comité werde seine Aufgabe in einigen Tagen erledigt haben, worauf dann die Berathungen fortgesetzt würden. Die Verhandlungen stehen, wie die „Presse" meint, nicht ungünstig, obwohl noch einige Zeit vergehen werde, bis ein verläßliches Urtheil über das Resultat möglich sei.

* **[Der Kaiser]** soll die Absicht ausgesprochen haben, an einem der nächsten Tage das Fernsprechzimmer im Berliner Haupttelegraphen-Amt zu besuchen, woselbst bereits die nöthigen Vorbereitungen zum Empfange des Monarchen getroffen werden.

* **[Der Mikado kommt.]** Das türkische Regierungsblatt „Tarik" meldet, der Mikado von Japan habe dem Sultan die Absicht, dieses Jahr Europa und dabei Konstantinopel zu besuchen, bekanntgegeben.

* **[Der Generalbevollmächtigte der deutsch-ostafrikanischen Gesellschaft]** in Zanzibar, Herr v. St. Paul Hillaire, wird Ende April in Europa erwartet.

* **[Socialdemokratische Maifeier.]** Der Aufruf der socialdemokratischen Fraction des Reichstages ist jetzt in dem „Vorwärts" veröffentlicht worden, welcher die socialdemokratischen Parteigenossen zur Feier des ersten Sonntags im Mai auffordert und dazu mahnt, „durch zweckentsprechende Organisationen dafür zu sorgen, daß die Kundgebung in imposanter, würdiger und ruhiger Weise verläuft". Die Feier soll insbesondere in Massenausflügen, Massenumzügen und Massenversammlungen bestehen.

* **[Zur Arbeiter-Wohnungsfrage]** bringt die „A. R.-Corr." die Mittheilung, daß eine unter dem Vorsitz des Handelsministers v. Berlepsch abgehaltene Conferenz, die auf Veranlassung des Kaisers stattfand, einen für die Wohnungs-Commission des „Vereins für Armenflege und Wohlthätigkeit" vom Amtsrichter Dr. Aschrott seiner Zeit ausgearbeiteten Plan gutgeheißen hat, der auf folgender Grundlage beruht: Gründung von Actiengesellschaften, Errichtung großer Miethshäuser im Herzen der Stadt, in der Nähe der Fabriken; Ausstattung jeder Einzelwohnung mit selbständigem Eingang, Closet, eigener Küche u. s. w.; wöchentliche Miethszahlungen entsprechend dem wöchentlichen Lohn. Heranziehung zunächst der besseren Arbeiterklassen, die fähig sind, die Vortheile einer straffen Hausordnung zu begreifen. Ueber die Vorgeschichte des Unternehmens wird noch mitgetheilt: Für ein Modellhaus im Osten der Stadt mit im ganzen 130 einzelnen Zimmern und 173 Wohnungen zu zwei Zimmern (also für etwa 800 Menschen berechnet) war ein Kostenanschlag von 1 250 000 Mk. mit einem Nettogewinn von 56 250 Mk. aufgestellt worden. Große Institute, wie namentlich die Discontogesellschaft, hatten erhebliche Beiträge gezeichnet, als die im Vorjahre eintretende Geldknappheit den aussichtsvollen Plan ins Wasser fallen ließ. Dagegen hatte sich der Kaiser sofort aufs lebhafteste für den Plan interessirt und gerufen: „Das muß gemacht werden; dazu muß Geld da sein!" Die Folge ist die am Eingang erwähnte Berathung gewesen. Bei der bekannten Stellungnahme des Finanzministers zu dieser Frage dürfte der Plan am allerwenigsten am Geldpunkt scheitern.

* **Aus Warmbrunn** wird der „T. R." gemeldet: Der Regierungspräsident Prinz Handjery in Liegnitz hat dem Regierungs-Baumeister Behrendt und dem Ingenieur Rittweger aus Berlin die Genehmigung zum Bau einer **Zahnradbahn** von Warmbrunn nach der **Schneekoppe** ertheilt. Die Bahn wird über Giersdorf, Seidorf, Arnsdorf und Steinseiffen geführt und im Melzergrunde aufwärts gelegt. Die Nebenbahn Hirschberg-Petersdorf wird zu Ende dieses Jahres und die Theilstrecke Hirschberg-Warmbrunn bereits am 1. Juli d. J. dem Verkehr übergeben.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 5. Februar. Das officiöse „Fremdenblatt" bespricht die **Reise des Erzherzogs Franz Ferdinand nach Petersburg** und sagt, wenn auch die Reise als ein erfreuliches politisches Symptom anzusehen sei, so sei doch kein Grund vorhanden, von einer politischen Mission des Erzherzogs zu sprechen. Die Friedensliebe des Kaisers von Rußland sei hier ebenso bekannt, wie derselbe von der Friedlichkeit der Absichten Oesterreich-Ungarns überzeugt sei. Das deutsch-österreichische Bündniß, die selbstlose Orientpolitik Oesterreich-Ungarns, der feste Wille der Alliirten, den Frieden zu erhalten, bilden ebenso bestimmte, in Rechnung zu ziehende Factoren, wie die Friedensliebe des Kaisers von Rußland, der es als seine Aufgabe betrachtet, Rußland und Europa die Wohlthaten des Friedens zu bewahren. (W. T.)

Italien.

* **[Colonisation von Erythrea.]** Die circa 2000 Mitglieder zählende Productiv-Genossenschaft der Erdarbeiter, welche im Auftrage der italienischen Regierung seit drei Jahren schon eine Reihe größerer Arbeiten in Rom ausführte, überreichte gestern dem König Humbert einen Entwurf zur Colonisation der italienischen Besitzungen am Rothen Meere. Die Genossenschaft verlangt für jedes Mitglied 16 Hectar Land frei auf zehn Jahre, nebst Zugvieh, Saatkorn und Lebensmittel auf ein Jahr. Dafür verpflichtet sich die Genossenschaft, alle erforderlichen Straßen, Brücken und Amtsgebäude in der Colonie zu errichten. Der König dankte der Abordnung der Arbeiter für ihren patriotischen Entschluß und versprach Berücksichtigung des Vorschlages.

Spanien.

Madrid, 5. Februar. Nach den jetzt bekannten **Resultaten der Wahlen** sind gewählt: 289 Conservative, 12 Reformisten, 8 liberale Dissidenten, 7 Carlisten, 5 Unabhängige, 2 republikanische Autonomisten von den Antillen, 25 Republikaner in Spanien, 89 Liberale in Spanien und 6 Liberale auf Cuba. (W. T.)

Türkei.

Konstantinopel, 5. Febr. Ein Irade sanctionirt das zwischen der Pforte und der Commission des Patriarchats vereinbarte Abkommen zur **Regelung der Patriarchatsfrage.** Gleichzeitig sind auch die an die Gouverneure zu erlassenden Instructionen vom Sultan genehmigt worden. Der Patriarchatsrath hat von dem den Patriarchen von Phanar betreffenden ministeriellen Teskere Kenntniß genommen und eine Commission gewählt, um den Patriarchen in Phanar wieder einzuführen. (W. T.)

Rußland.

* **[Die Verstimmung der Finnen gegen Rußland.]** Die Verstimmung, welche in den politischen Kreisen Finnlands herrscht, hat in der jüngsten Zeit durchaus nicht nachgelassen. Die feindselige Sprache, welche ein nicht geringer Theil der russischen Presse gegen alle finnischen Einrichtungen und Forderungen andauernd führt, konnte im Gegentheil nur zur Verschärfung der Gegensätze beitragen, umsomehr, als in Finnland die Ueberzeugung sich immer mehr befestigt, daß die Haltung der maßgebenden Kreise Petersburgs gegenüber dem Großfürstenthum zu nicht geringem Theile auf Einflüsse dieser Preßagitation zurückzuführen ist. In den jüngsten Tagen kam nun ein Ereigniß dazu, von welchem die öffentliche Meinung in Finnland sich sehr peinlich berührt zeigt. Es ist nämlich die finnische Zeitung „Sawo" plötzlich im administrativen Wege unterdrückt worden, angeblich wegen heftiger Auslassungen über die finnisch-russischen Streitfragen. Es sei nun zunächst constatirt, daß die finnischen Blätter der Präventivcensur unterliegen; es kann daher nur Befremden erregen, wenn die Kundgebung eines finnischen Preßorgans, welche mit dem officiellen „Imprimatur" versehen wurde, nichtsdestoweniger nachträglich die völlige Sistirung des betreffenden Blattes zur Folge haben kann. Dieser Vorgang, es ist der erste dieser Art in Finnland, hat allenthalben im Großfürstenthum einen sehr üblen Eindruck gemacht und wird dort als ein Akt polizeilicher Willkürherrschaft aufgefaßt. Die angesehene Helsingforser Zeitung „Nufvudstadsbladet" befleißigt sich bei der Erörterung dieser Angelegenheit möglichster Objectivität und widmet, ohne zunächst die politische Seite der Frage zu berühren, der rechtlichen Seite derselben eine eingehende Betrachtung. Das Blatt betont, daß durch diese administrative Maßregel ein Eingriff in das Eigenthumsrecht begangen worden sei. Eine Zeitung repräsentire nicht nur für den Eigenthümer derselben ein großes Kapital, sondern biete zu gleicher Zeit einer großen Anzahl von Personen, den geistigen und manuellen Mitarbeitern, die Mittel zur Existenz.

„Ist es gerecht — fragt das Blatt — oder nur human, wegen eines von einem Einzelnen geschriebenen Artikels, der irgend einem hohen Beamten nicht gefällt, in administrativem Wege die Zeitung plötzlich zu sistiren und dadurch vielleicht nicht nur den Eigenthümer zu ruiniren, sondern auch hunderten von Menschen nebst ihren Familien das Brod zu entziehen, obgleich sie durchaus nichts mit dem betreffenden Artikel zu schaffen gehabt haben."

Die angeführte Stimme ist die gemäßigtste; andere Blätter äußern sich über den Vorgang viel schärfer.

Die finnische Presse wird übrigens gegenwärtig ihre Betrachtungen einem viel bedeutenderen Gegenstand zuzuwenden haben. Die unter dem Vorsitze des General-Gouverneurs, Grafen Heyden, in Helsingfors tagende Commission hat sich nämlich dahin ausgesprochen, daß der finnische Landtag den Charakter einer lediglich berathenden Körperschaft besitze. Das Staatsoberhaupt könne nach seinem Ermessen dem finnischen Landtage die eine oder andere Angelegenheit zur Berathung zuweisen, sei aber berechtigt, unabhängig von den Ansichten der Körperschaft die Anwendung von Gesetzen im Großfürstenthum zu verfügen. Mit einem Worte, die Russificirungs-Be-

---

unsere Reisenden zu Wagen am Nordwestufer des Sees entlang nach Lausanne, von dort über den Mont-Jorat in das Thal der Broye, welche in den Murten-See fließt, von Murten nach Bern, dann über Solothurn nach Basel, von Basel auf demselben Wege, den heute die Bahn einschlägt, nach Zürich. Von dort fuhren sie nach Schaffhausen, wo der Rheinfall besehen wurde, über Tübingen, Stuttgart, Karlsruhe nach Straßburg i. E., wo sie den Winter über blieben. Dieser ganze Aufenthalt in der Schweiz dauerte von Ende Juli bis zum 10. September.

Man sieht, daß unsere Reisenden ganz im Flachlande bleiben: bebaute ebene oder höchstens hügelige Gegenden mit Wald und Fluß gefallen ihnen am besten, Gebirge, Felspartien werden nur ganz beiläufig erwähnt und offenbar nicht hübsch gefunden; nur die unmittelbare Umgebung der Straße wird beschrieben, nach weiteren Gegenständen richten sie ihre Augen kaum. Sehr genau werden die Namen der Orte aufgezählt, durch welche sie kommen, die Besitzer der Schlösser genannt, die Häuser beschrieben, die Bäume beobachtet, die Felder, das Vieh, die Zäune, die Brücken, ja sogar die Oefen. Auf dem Wege nach Bern treffen sie schwere Lastwagen mit zehn Pferden bespannt und Reiter; Damen und Kranke werden in von Maulthieren getragenen Sänften befördert.

In den Städten werden auch hier wieder Gelehrte aufgesucht, so z. B. Scheuchzer in Zürich, der dadurch bekannt geworden ist, daß er einen Wassermolch aus den Süßwasserschichten von Oeningen als versteinerten Mensch, als Zeugen der Sintflut beschrieben hat. Sammlungen aller Art werden eingehend besehen und beschrieben.

Schon damals existirte eine Art Bädecker: es werden mehrmals die Delices de la Suisse und der Mercurius Helveticus erwähnt.

Obwohl 160 Jahre seit dieser Reise verflossen sind, so ist doch merkwürdig, wie viel aus jener Zeit sich noch bis jetzt erhalten hat. Ich gebe einige Beispiele. Die Orte und Oertchen am Genfer See von Genf bis Lausanne, welche Fischer aufzählt, sind alle noch jetzt auf der Karte zu finden: neue sind nicht hinzugekommen. Gasthäuser von damals existiren noch jetzt, z. B. in Peterlingen oder Payerne war damals eine Auberge al Ours: noch jetzt findet sich dort ein Gasthaus Ours; in Bern existirt noch jetzt der güldene Falk, in Zürich das Gasthaus Schwert auf der unteren Brücke. — Bei Payerne beschreibt Fischer zwei einzeln stehende Marmorsäulen; von diesen steht die eine noch jetzt, von einem oben stehenden Storchneste le cigognier genannt. — In Bern wurde schon damals der Thurm mit der Uhr bewundert und der Bärenzwinger.

Doch auch manches hat sich sehr verändert. Ich gebe die Beschreibung des Bades Baden, drei Meilen von Zürich. „Die Bäder bestehen aus zwei großen bassins, darinnen sich das gemeine Volk öffentlich unter freiem Himmel badet. In dem einen baden nur die Patienten, im anderen lassen sie sich auch schröpfen. Anstatt der Schröpfköpfe braucht man kleine Hörner. Es ist ein Ekel anzusehen Männer und Weiber unter einander mit allerhand Gebrechen darin sitzen. Gleich an den Ecken sind Boutiques vor Schneider und Schuster, da sich die Badgäste ihre Lumpen in währendem Baden zurechtflicken lassen. In jedes Bassin läuft eine Röhre von denen 2 verdeckten Strudeln, so mitten auf der Straße zwischen denen Bassins stehen. Von dannen gehen auch Röhren in verschiedene Häuser, in welchen vornehmere Bad Gäste sich bedienen lassen. — — Weil die Bürger in denen Städten nicht frey leben und dem plaisir nachhangen können, ist es in Familles fast eine unumgängliche Mode jährlich ins Bad zu reisen und daselbst in wenig Wochen ein raisonnables zu verzehren. Nach Baden kommen viel Züricher und lassen ihren Proviant von Hause zu Wasser nachschicken. In Baden miethet man Logis, Bette, Küchen und Küchengeräthe; wer nichts mitbringet, findet eine Haus-Kost."

Von Straßburg begaben sich unsere Reisenden noch im Frühjahr 1731 nach Danzig zurück. — Obgleich Gerlach die Rechte studirt hat, so hat er doch in Danzig kein öffentliches Amt bekleidet; er gehört zu den Stiftern der Naturforschenden Gesellschaft und ist 1778 gestorben.

Fischer wurde wieder nach Königsberg zurückberufen, als die Wolff'sche Philosophie den Sieg davongetragen hatte.

strebungen machen sich auch hier immer breiter und es ist nicht abzusehen, ob und wie die Finnen sich ihrer auf die Dauer werden erwehren können.

Coloniales.

* **[Verkauf eines Theiles von Südwestafrika.]** Der „Hamburgischen Börsenhalle“ zufolge ist, wie vorauszusehen war, der Verkauf eines Theiles der der deutschen Colonialgesellschaft für Südwestafrika gehörenden Ländereien an eine nach dem Gesetz vom 15. März 1888 mit dem Sitz in Hamburg zu begründende Colonialgesellschaft vom Reichskanzler genehmigt worden. Das Kapital der letztgedachten Gesellschaft beträgt 20 Millionen.

Telegraphischer Specialdienst
der Danziger Zeitung.
Reichstag.

Berlin, 6. Februar. Im Reichstage hob heute bei der Fortsetzung der **Colonial-Debatte** zunächst der Abg. **Windthorst** hervor, trotz mancherlei Bedenken sei das Centrum bereit, auch ferner die Colonialpolitik zu unterstützen. Redner bittet um religiöse Gleichberechtigung in Deutschostafrika; sodann regt er die Frage an, ob nicht die Verträge, Zollverordnungen u. s. w. dem Reichstage zur Genehmigung vorgelegt werden müßten; hier liege zweifellos eine Lücke in der Verfassung vor. Ferner richtet Windthorst an die Regierung die Anfrage, ob durch Uebergang der Oberhoheit über den Küstenstrich vom Sultan von Zanzibar auf das Reich nicht eine Aenderung in der internationalen Stellung Ostafrikas eingetreten sei. So lange Ostafrika Zuschüsse vom Reich braucht, bittet Windthorst um äußerste Sparsamkeit.

Reichskanzler **v. Caprivi** antwortet mit der kurzen Bemerkung, die religiöse Gleichberechtigung, welche von der Congo-Akte ausgesprochen sei, werde das Reich überall zur Geltung bringen.

Abg. **v. Helldorff** (cons.) hält eine mit starken patriotischen Accenten gewürzte Rede für die Colonialpolitik.

Abg. **v. Cuny** (nat.-lib.) polemisirt gegen die gestrigen Ausführungen des Abg. Richter und sodann gegen den Staatssecretär v. Marschall, weil derselbe am Dienstag auf die Interpellation des Abg. Jebsen betreffend den Schutz der Deutschen in Chile nur die Erklärung abgab, daß England, mit dem wir bezügliche Verträge abgeschlossen, bereits angegangen sei, die Interessen der Deutschen wahrzunehmen. Herr Cuny will die Deutschen im Auslande ausschließlich durch deutsche Schiffe geschützt wissen. Nachdem Redner verschiedene Fälle von Gehässigkeit Englands gegen Deutsche aufgezählt, bittet er den Reichskanzler um die Erklärung, daß die Interessen deutscher Privatpersonen künftighin England gegenüber energischer wahrgenommen werden sollen. (Redner spricht sehr erregt und wird vielfach lärmend unterbrochen.) Schließlich beklagt sich Cuny über den scharfen Ton Richters und wird, weil er sich der Ausdrücke „frivol“ und „Trabanten des Herrn Richter“ bedient, zwei Mal zur Ordnung gerufen.

Auch Abg. **Richter** wird zur Ordnung gerufen, weil er Herrn Cuny mehrfach unterbrochen hat.

Zum Schluß versichert Abg. Cuny, er werde stets in Verehrung Bismarcks weiter leben und alle bedauern, bei denen die Verehrung Bismarcks zu schwinden im Begriffe sei. (Bravo! Heiterkeit!)

Reichskanzler **v. Caprivi**: Herr v. Cuny habe einen Ton angeschlagen, wie er in gewissen Kreisen beim Abschluß des deutsch-englischen Vertrages üblich war. Er, der Reichskanzler, sei sich nicht bewußt, die Ehre Deutschlands irgendwo vernachlässigt zu haben. In die südamerikanischen Gewässer können wir nicht mehr deutsche Kriegsschiffe senden, weil diese anderswo nöthiger sind; es ist in solchen Fällen üblich, daß die befreundeten Mächte gegenseitig ihre Angehörigen schützen. Die Regierung vertritt überall, wie Cuny verlangt, die Interessen der geschädigten Deutschen. Betreffs des **Falles Küntzel** gab der Reichskanzler ausführliche Erklärungen ab, welche Küntzel in einem äußerst ungünstigen Lichte erscheinen lassen. Die Küntzel'sche Expedition habe aus rechtschaffenen Leuten bestanden mit Ausnahme Küntzels selbst. Betreffs der Beschlagnahme des zur **Peters-schen Emin-Expedition** gehörigen Dampfers **„Neera“** verliest Herr v. Caprivi eine Note Bismarcks an den englischen Premierminister Lord Salisbury, in welcher der frühere Reichskanzler erklärt, Peters und seine Expedition gehe das deutsche Reich garnichts an. Herr v. Cuny möge seine Beschwerden an die richtige Adresse richten und sich überzeugen, daß die Regierung die Interessen ihrer Staatsangehörigen überall, wo es nöthig ist, wahrnimmt.

Nachdem noch die Abgg. **Dr. Barth**, **Windthorst** und Graf **Arnim** (freicons.) gesprochen, wird die Forderung für Ostafrika in der geforderten Höhe bewilligt und der Etat des Auswärtigen ohne weitere Debatte erledigt. Morgen erfolgt die Berathung des Branntweinsteuergesetzes.

Abgeordnetenhaus.

Berlin, 6. Februar. Im Abgeordnetenhause wurden heute die meisten Paragraphen des **Wildschadengesetzes** nach dem Commissionsvorschlage angenommen.

Der Antrag Berling u. Gen. will an Stelle der Eingatterung für Schwarzwild die Zulassung des freien Thierfanges für dasselbe.

Abg. **Drawe** betont die Nothwendigkeit einer solchen Bestimmung mit Rücksicht auf den großen Schaden, den das Schwarzwild anrichte.

Abg. **v. Eckardtstein** (wild) bestreitet die besondere Schädlichkeit des Schwarzwildes (!), weshalb nicht einmal eine Einfriedigung gerechtfertigt sei. Der Hirsch sei viel schädlicher, während das Schwarzwild die Cultur des Waldes fördere.

Abg. **Drawe** erwidert Herrn v. Eckardtstein, daß, wenn die Schweine die Waldcultur so sehr förderten, man doch dem kleinen Mann erlauben solle, sein Schwein in den Wald zu treiben. (Heiterkeit.)

Schließlich werden die Commissionsbeschlüsse angenommen, der Antrag Berling abgelehnt. § 14 wird mit einem Zusatz des Abg. Strutz (freicons.) ohne Debatte angenommen. Danach kann der Jagdpächter, sofern das gegenwärtige Gesetz ihm größere als die bisherigen Verpflichtungen auferlegt, den Pachtvertrag innerhalb 3 Monaten nach Verkündung dieses Gesetzes so kündigen, daß das Pachtverhältniß mit Ablauf des laufenden Pachtjahres zu Ende geht. Die Resolution der Commission auf Vorlegung einer Novelle zum Jagdpolizeigesetz spätestens bei Beginn der nächsten Session wird ohne Debatte angenommen.

Die nächste Sitzung ist Sonnabend, wo der Etat der Justizverwaltung, Landwirthschaft, Forsten, Lotterie und Seehandlung zur Berathung kommt.

Berlin, 6. Febr. Dem Vernehmen nach findet am 13. Februar eine **parlamentarische Soirée** bei dem Reichskanzler v. Caprivi statt, wozu auch der **Kaiser** erscheinen dürfte.

Wien, 6. Febr. Die „Neue Freie Presse“ erklärt mit Bezug auf die bevorstehende **Reichsrathsneuwahl**, die **Linke** werde nicht persönliche, sondern sachliche Forderungen für die Aufgabe ihrer bisherigen Opposition stellen. Weder die Erinnerungen an die Vergangenheit, noch der berechtigte Ehrgeiz mancher Mitglieder der Linken würde ein Hinderniß sein für die Herstellung einer österreichisch denkenden, fühlenden und handelnden Majorität. Die Linke werde der Regierung die Initiative zur Leitung der Politik nicht streitig machen, aber in ihrer Unterstützung der Regierung nicht weiter gehen, als mit den Grundsätzen der Freiheit, Reichseinheit und Verfassungsmäßigkeit und der berechtigten Stellung des Deutschthums vereinbar. Der Bildung einer dauerhaften Majorität müsse die Verständigung mit der Regierung über die Ziele der Staatspolitik vorausgehen.

Madrid, 6. Februar. Nachrichten aus Haro in der Provinz Logronno zufolge drang dort eine Anzahl Liberaler, welche durch das anmaßende und herausfordernde Auftreten der Carlisten gereizt waren, in den carlistischen Club und zertrümmerte das Mobiliar. Auch in Santa Domingo de Calzada erfolgten **Ruhestörungen**, wobei einige Personen verwundet wurden. Der Gouverneur hat Gendarmen dorthin entsendet.

— Nach den bei dem Ministerium des Innern eingegangenen Nachrichten über die **Wahlresultate** sind 288 Conservative und 156 Candidaten der Opposition gewählt worden. Unter den Republikanern in Barcelona, wo der conservative Candidat als gewählt proclamirt wurde, herrscht große Erregung. Die Republikaner behaupten, der von ihnen aufgestellte Candidat Salmeron habe die Majorität erhalten.

Washington, 6. Febr. Zwischen der Unionsregierung und der **Republik Brasilien** ist ein auf Gegenseitigkeit beruhendes **Abkommen** zum Abschluß gelangt, wonach die nordamerikanische Union die freie Einfuhr von Zucker, Melasse, Kaffee und Fellen gestattet, Brasilien verschiedene amerikanische Erzeugnisse frei zuläßt und für andere Artikel eine Zollermäßigung von 25 Proc. zugesteht.

Danzig, 7. Februar.

* **[Schiffahrtsnotiz.]** Vom Reichsmarineamt ging nachstehendes Telegramm ein: Feuerschiff **„Kobbergrund“** ist wieder auf die Station gelegt.
Ein zweites Telegramm meldet: Feuerschiff **„Bremen“** ist wieder auf die Station gebracht.

* **[Russische Paßvisirungsgebühr.]** Mit Bezug auf die Erhebung der Visagebühren für die nach Rußland ertheilten Pässe wird der „Königsb. Hart. Ztg.“ mitgetheilt, daß für Pässe, deren Inhaber sich zur Zeit der Paßvisirung thatsächlich bereits in Rußland aufhalten und nur ihren deutschen Paß erneuert haben, eine Visagebühr von 20 Pf., für Pässe, deren Inhaber dagegen zwar ihren Wohnsitz in Rußland haben, sich jedoch zur Zeit der Paßvisirung vorübergehend in Preußen oder anderswo außerhalb Rußlands aufhalten und nach Rußland zurückkehren, beziehungsweise ohne ihren Wohnsitz in Rußland zu haben, von hier dorthin reisen wollen, eine Visagebühr von 1,65 Mark nach wie vor erhoben wird. Zur Vermeidung der durch eine Rückfrage über den Aufenthalt des Paßinhabers entstehenden Verzögerung ist es erforderlich, daß von dem die Ertheilung von Pässen nachsuchenden Publikum bei Einsendung der Pässe behufs Beschaffung des russischen Visums eine Mittheilung darüber gemacht wird, nach welcher der bezeichneten beiden Kategorien die Visagebühren zu berechnen sind.

* **[Lehrer-Honorar an Fortbildungsschulen.]** Der Herr Regierungspräsident zu Danzig hat verfügt, daß den an den staatlichen Fortbildungsschulen thätigen Lehrern für die innegehaltenen Unterrichtsstunden die volle Entschädigung auch für den Fall gezahlt werde, daß kein Schüler zum Unterricht erscheinen sollte.

* **[Frauen-Coupees in Arbeiterzügen.]** Für weibliche Personen, welche sich in größeren Gruppen zum Zwecke der Uebernahme von Feldarbeiten nach auswärtigen Provinzen (Sachsengänger) begeben, sollen in den für Arbeiter-Transporte bestimmten Separatzügen besondere Frauen-Coupees eingerichtet werden.

* **[Steuermanns-Sterbekasse.]** Die Jahres-General-Versammlung dieser Kasse, welche gestern Abend 7 Uhr im hiesigen Gewerbehause abgehalten wurde, war sehr zahlreich besucht, so daß die Aufrechterhaltung der Ordnung mit vielen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte. Nachdem der Jahresbericht und die Rechnungslegung pro 1890 erstattet war, wurden als Vorsteher die Herren Klempnermeister Handtke und Standesbeamter Lunitz gewählt. Als Vertrauensmänner erhielten die Herren Schweers, Müntze, Schröder, Rothländer, Näthler und Bürger die Mehrzahl der Stimmen. Der § 21 des Kassenstatuts wurde dahin abgeändert, daß für ein ausscheidendes Vorstandsmitglied der Vorstand und die Vertrauens-Commission einen Ersatzmann aus den Vertrauensmännern nur bis zur nächsten Generalversammlung erwählt; alsdann bestimmt dessen Nachfolger die Generalversammlung. Bei dem Antrage des Herrn Loth, auch den § 22 des Kassenstatuts abzuändern, entstand eine so große Unruhe, daß der anwesende Vertreter der Polizeidirection, Herr Polizei-Secretär Truppner, sich veranlaßt sah, die Versammlung aufzulösen, worauf die Anwesenden auseinandergingen.

** **[Armen-Unterstützungs-Verein.]** Zu der am 6. Februar cr. abgehaltenen Comité-Sitzung waren 798 Gesuche eingegangen, von welchen 33 abgelehnt und 765 genehmigt wurden. Zur Vertheilung pro Februar gelangen 3540 Brode, 455 Portionen Kaffee, 1556 Pfund Mehl, 5 Hemden, 1 Paar Knabenhosen, 2 Paar Strümpfe, 5 Paar Holzpantoffeln, 1 Paar Schuhe.

s. **Flatow**, 5. Febr. Die erste diesjährige **Stadtverordneten-Versammlung** war von allen Mitgliedern besucht und es wurden in derselben die sechs neu- resp. wiedergewählten Stadtverordneten unter den üblichen Formalitäten in ihr Amt eingeführt. Zum Vorsitzenden wurde Herr Kreisthierarzt Bluhm wiedergewählt und der durch den Tod des bisherigen Inhabers erledigte Posten eines Stellvertreters durch die Wahl des Hotelbesitzers Herrn Seelert neu besetzt.

K. **Schwetz**, 5. Febr. Wie bereits mitgetheilt, soll auf dem nächsten **Kreistage** über den Bau von drei Chausseestrecken Beschluß gefaßt werden. Die Nothwendigkeit dieser Bauten wird nachstehend motivirt: 1. Der Kreis Marienwerder beabsichtigt eine Chaussee von Lesnian bis an die Grenze des diesseitigen Kreises bei Kamionthen zu bauen. Wenn dieser Bau ausgeführt wird, so wird sich, wie ein Blick auf die Karte zeigt, die Nothwendigkeit ergeben, durch den Ausbau der Strecke von der Marienwerderer Kreisgrenze bis zum Bahnhof Hardenberg eine einheitliche Verbindung herzustellen. Der chausseemäßige Ausbau dieser Strecke wird die Verbindung der Chaussee von Neuenburg bis Bahnhof Hardenberg bilden. Durch die geplante Chaussee wird eine sehr wünschenswerthe Verbindung der Nachbarkreise geschaffen und die neue Anlage durchaus zur nothwendigen Ergänzung des Kreis-Chausseenetzes dienen. — 2. Dasselbe wie oben gilt von der zweiten Strecke: königl. Forst Bülowsheide bis zur Kreisgrenze bei Jaszerrek. Im Kreise Marienwerder führt eine Chaussee von Bahnhof Czerwinsk bis an die Kreisgrenze bei Jaszerrek. In unserem Kreise führt von Osche aus ein befestigter Weg durch die königl. Forst über Bülowsheide bis zum Jaszerrekbruch. Vom Endpunkt dieses befestigten Forstweges bis zum Anfangspunkt der Marienwerderer Chaussee führt jetzt auf einer Strecke durch den nassen Jaszerrekbruch ein durchaus unzureichender Feldweg. Die Befestigung desselben ist im Interesse der Niederung, für welche dieser Weg die Verbindung mit der königlichen Forst darstellt, durchaus nothwendig. 3. Im vorigen Jahre hat der Kreistag die Anlegung einer Chaussee von Dritschmin nach Pniewno beschlossen. Die Vorarbeiten sind nunmehr so weit gediehen, daß das Project zur Ausführung gelangen kann. Es hat sich indeß das dringende Bedürfniß herausgestellt, diese neue Strecke bis Roschanno zu verlängern. Durch diese Anlage wird ein directer Verkehrsweg von Osche über Dritschmin, Pniewno, Roschanno, Parlin zur Niederung Grutschno hergestellt, welcher wichtige Theile des Kreises erschließen wird und ebenso wie die oben erwähnten neuen Strecken im Interesse der Ausgestaltung des Chausseenetzes durchaus wünschenswerth erscheint.

□ **Thorn**, 5. Februar. Gestern fand hierselbst der 24. **polnische Landwirthschaftstag** statt. Zur Versammlung hatten sich 89 Personen eingefunden. Zum Vorsitzenden wurde Herr Adam v. Polczynski aus Wysoka gewählt. Den ersten Vortrag hielt Herr Rechtsanwalt Dr. v. Dziembowski-Posen über das Altersversicherungs- und Invaliditätsgesetz. Dann sprachen die Herren J. v. Donimirski und Czarlinski über Erzielung einer höheren Bodenrente. Herr E. v. Donimirski hielt einen Vortrag über „die neuesten Erfahrungen auf dem Gebiete der Landwirthschaft“.

Königsberg, 5. Febr. Der **junge Mann**, Namens Robert Förster, welcher an Kaisers Geburtstag Abends sich in der Nähe des Ostbahnhofes mittelst **Revolvers erschoß**, ist als ein Obersecundaner des hiesigen Friedrichs-Gymnasiums ermittelt worden. Obwohl er in der Schule gut fortkam und seiner Versetzung nach der Prima entgegensah, hatte sich bei ihm seit einiger Zeit eine melancholische Stimmung bemerkbar gemacht, die ohne äußeren Anlaß zu dem traurigen Exceß führte. (Pr.-L. Z.)

Königsberg, 6. Februar. Obgleich die Stadtverordneten-Versammlung erst in ihrer letzten Sitzung 20 000 Mk. für die Bestreitung der **Kosten der Schnee- und Eisabfuhr** bewilligte, hat der Magistrat jetzt wiederum die Hergabe einer gleichen Summe beantragt, weil die Mittel erschöpft sind. In der Zeit vom 18. bis 31. Januar sind allein 12 193 Fuhren durch Private geleistet worden, welche dafür 19 372 Mk. erhielten. (Königsb. Allg. Ztg.)

P. **Bromberg**, 5. Febr. Eine **neue Zeitung** soll hier am 1. April erscheinen. Dieselbe will die katholischen Interessen vertreten und die Arbeiter mit der Gesellschaft versöhnen.

* Das **adlige Gut Trzcianek**, im Kreise Strelno gelegen, wird die westpreußische Provinzial-Landschaft zu Bromberg am 15. April d. J. in ihrem Geschäftslokale im Wege der öffentlichen Licitation an den Meistbietenden verkaufen.

Literarisches.

⊙ Von den **„Therapeutischen Monatsheften“** liegt uns das erste Heft des fünften Jahrganges zur Ansicht vor. Die Leiter dieser medizinischen Zeitschrift, Dr. A. Langgaard und Dr. S. Rabow, haben es verstanden, ein Organ zu schaffen, welches in hervorragender Weise den Bedürfnissen des vielbeschäftigten Praktikers entgegenkommt, indem es in streng wissenschaftlicher Haltung alle wichtigen Ergebnisse der neuesten medizinischen Forschung rasch übermittelt. Die entschiedene, durch den Titel ja schon angedeutete Bevorzugung des praktischen Stoffes gereicht der Zeitschrift zum großen Vortheil und gewährleistet derselben auch für die Zukunft den Fortbestand der ungemein großen Verbreitung im ärztlichen Publikum, deren sie sich augenblicklich erfreut. Die Ausstattung der Zeitschrift, deren Verlag die rühmlichst bekannte Firma Julius Springer in Berlin übernommen hat, ist eine äußerst splendide. Der Inhalt des ersten Heftes ist ein überaus reichhaltiger. Neben zahlreichen Originalabhandlungen bewährter Schriftsteller finden wir eine Uebersicht über neuere Arzneimittel, therapeutische Mittheilungen aus Vereinen, Referate, toxikologische Mittheilungen, literarische Besprechungen, praktische Notizen und empfehlenswerthe Arzneiformeln.

⊙ Für jeden Angehörigen des deutschen Reichsheeres, überhaupt für alle, welche ein Interesse am deutschen Heere haben, ist ein Werkchen sehr empfehlenswerth, das einen außerordentlich übersichtlichen und unterhaltenden Ueberblick über alle Waffengattungen abgiebt, die im lieben deutschen Vaterlande vom Meer bis zu den Alpen existiren. Das hübsch ausgestattete Büchlein, betitelt **„Das deutsche Reichsheer“**, (Verlag von Max Hochsprung in Berlin, Linkstr. 7/8) zeigt auf 40 hübsch ausgeführten Bildertafeln in buntem Farbendruck sämmtliche deutschen Truppentheile in ihren charakteristischen Uniformen und Chargen, 319 an der Zahl, mit kurz erläuterndem Texte. Wie werthvoll die Darstellung ist und wie anschaulich, wird u. a. dadurch erhärtet, daß fremde Militärverwaltungen, z. B. die französische, sich eine größere Anzahl Exemplare zum Anschauungsunterrichte ihrer Offiziere kommen ließen. Wer selbst gedient hat und sich mit Lust der Zeit erinnert, wo er des Königs Rock trug, wird das nette und preiswerthe Werk doppelt zu schätzen wissen.

Vermischte Nachrichten.

* **[Vom großen Loos.]** Göttin Fortuna ist einmal sehr verständig gewesen. Sie hat ein Viertel des großen Looses der preußischen Klassenlotterie, das auf Nr. 125 583 fiel, nach Kattowitz gelangen lassen, wo dasselbe von sechs dem Arbeiterstande angehörigen Familien gespielt wurde.

* **[Für Caviar-Freunde.]** Die „Wiener Mode“ giebt in ihrem letzten Hefte eine Anleitung, Caviar in einer besonders appetitlichen Art zu serviren, nämlich in einem Eisblock: „Sie nehmen ein Stück crystallhellen Eises, geben demselben mittels eines Hackmessers eine ungefähr würfelartige Form, glätten die Seiten mit einem heißen Bügeleisen, schleifen mit demselben die vier verticalen scharfen Kanten des Würfels stumpf ab, so daß das Ganze ein Achteck bildet, und höhlen den so geformten Block aus. Sehr hübsch macht es sich, wenn Sie sämmtliche Kanten des Eisstückes mit schmalen Streifen Goldpapier bekleben. Selbstverständlich wird dieser Caviarbehälter auf einer mit einer Serviette belegten Schüssel herumgereicht.“

Reichenberg, 5. Februar. Im benachbarten Dörfel ist eine **Falschmünzer-Werkstatt**, anscheinend eine Filiale der weitverzweigten schlesisch-sächsisch-böhmischen Falschmünzerbande, entdeckt worden. Zahlreiche Verhaftungen wurden vorgenommen. (Magd. Z.)

AC. **Newyork**, 3. Februar. Der Director der Frick-schen Kohlenzeche bei Mount Pleasant in Pennsylvanien, wo jüngst eine **Explosion** vorkam, Keighley, wurde von den hinterlassenen Frauen der Opfer der Katastrophe in furchtbarer Weise **mißhandelt**. Sie schienen ihn für das Grubenunglück verantwortlich zu machen. Eine Frau sprang ihm wie eine Tigerin an den Hals und war nur mit Mühe wieder fortzubringen. Darauf bombardirten die ungarischen Grubenarbeiter den Director mit Steinen. Für die Hinterbliebenen der Verunglückten wird übrigens gut gesorgt. Es sind schon 15 000 Dollars unter sie vertheilt worden.

Newyork, 3. Febr. Im nördlichen **Nebraska** und **Süd-Dakota** ist so starker **Schneefall** gewesen, wie er seit Menschengedenken nicht vorgekommen ist. Das Thermometer stand 22° F. (= —30° C.) unter Null in Lead City und 30° F. (= —33½° C.) unter Null in Galena. Es ist viel Vieh umgekommen und wahrscheinlich sind auch viele Menschen verunglückt, besonders in dem armen West-Nebraska.

Schiffs-Nachrichten.

Alexandrien, 5. Februar. An Bord des Schnelldampfers **„Augusta Victoria“** ist bis auf einige Seekranke Alles wohl. Wetter kühl, Temperatur 10 Grad Reaumur im Schatten, Wind mäßig. Die letzten Nachrichten aus Deutschland lauten vom 29. Januar cr.

Faerder, 1. Febr. Der Dampfer **„Jens Meinich“**, von Calais in Ballast nach Fredrikstadt, ist in der Nacht zum Sonntag mit einem Seelootsen an Bord auf Knoppeskjaer Storefaerder gestrandet. Der Dampfer dürfte total wrack werden. Die Besatzung ist in Sandösund gelandet.

Stadtverordneten-Versammlung
am Dienstag, den 10. Februar 1891, Nachm. 4 Uhr.

Tages-Ordnung.

A. Oeffentliche Sitzung.

Mittheilung a. von dem Ableben eines Mitgliedes der Versammlung, — b. von der Abwesenheit des Herrn Vorsitzenden, — c. eines Geschäftsberichts, — d. über die Revision des städtischen Leihamts, — e. der Petition des Magistrats in Betreff der öffentlichen Volksschule. — Verlängerung von Pachten und Miethen. — Baufluchtlinienplan. — Kostenfreie Bewilligung des Wassers für das Volksbrausebad. — Bewilligung für ein Dach in der Gasanstalt. — Beitritt zum westpreußischen Verein zur Bekämpfung der Wanderbettelei. — Maßnahme behufs Abwendung von Hochwasser- und Eisgangsgefahren der Radaune. — Wahl eines 6. ständigen Mitgliedes für die Lagerbuch-Commission. — Erste Lesung der Etats a. für das Danziger Stadtmuseum, — b. über Verzinsung und Tilgung der Kämmerei-Schulden, — c. des Kirchenverwaltungsfonds, — d. des Wohnungssteuerfonds, — e. über die Zinsen vom Kapitalvermögen.

B. Geheime Sitzung.

Unterstützung. — Gehaltserhöhung. — Anstellung.

Danzig, 6. Februar 1891.

Der Vorsitzende der Stadtverordneten-Versammlung.
Damme.

Standesamt vom 6. Februar.

Geburten: Tischlergeselle Joachim Volksdorf, S. — Arbeiter Carl Ludwig Pioch, S. — Schiffszimmergeselle Friedrich Bernhard Störmer, T. — Schlossergeselle August Rodmann, T. — Maschinenmeister Alwin Banselow, S. — Zimmergeselle Johann Görtz, S. — Zimmergeselle Heinrich Goldert, S. — Kaufmann Wolff Marcus, S. — Unehel. 3 S., 1 T.

Aufgebote: Tischlergeselle Johann Strekdreher und Bertha Theresia Schultze.

Heirathen: Steuermann Gustav Ferdinand Beyer und Anna Maria Bertha Trunk. — Maschinenschlosser Gustav Landes und Luise Julianna Pauline Fritz. — Musiker Julius Heinrich Scheel und Elisabeth Grubert. Kaufmann Johann Gottfried Wessel und Klara Ida Wilhelmine Steinke.

Todesfälle: Wwe. Friederike Rudolf, geb. Schuhmacher, 71 J. — Frau Anna Baaser, geb. Voß, 31 J. — T. d. Arb. Johann Gillmann, 8 M. — Unehelich: 2 Töchter.

Am Sonntag, den 8. Februar 1891,
predigen in nachbenannten Kirchen:

St. Marien. 8 Uhr Diaconus Dr. Weinlig. 10 Uhr Consistorialrath Franck. 5 Uhr Archidiaconus Bertling. Beichte Morgens 9½ Uhr. Kirchenchor: Vormittags 10 Uhr: „Wie lieblich sind deine Wohnungen, Herr Zebaoth“. Psalm für Bariton-Solo, vierstimmigen Chor und Orgel, von Gustav Jankewitz. Mittags 12 Uhr Kindergottesdienst in der Aula der Mittelschule (Heil. Geistgasse 111) Consistorialrath Franck. Donnerstag, Vorm. 9 Uhr, Wochengottesdienst Archidiaconus Bertling. Abends 6 Uhr Bibelstunde in der Aula der Mittelschule (Heil. Geistgasse 111) Consistorialrath Franck.

Bethaus der Brüdergemeinde. (Johannisgasse 18.) Vorm. 11 Uhr Kinder-Gottesdienst der St. Marien-Parochie Diaconus Dr. Weinlig.

St. Johann. Vorm. 9½ Uhr Pastor Hoppe. Nachmittags 2 Uhr Prediger Auernhammer. Beichte Sonntag Morgens 9 Uhr. Donnerstag, Nachmittags 5 Uhr, Passionsandacht Prediger Auernhammer.

St. Katharinen. Vorm. 9½ Uhr Pastor Ostermeyer. Nachm. 5 Uhr Archidiaconus Blech. Beichte Morgens 9 Uhr. Freitag, Abends 5 Uhr, Passionsandacht Archidiaconus Blech.

St. Trinitatis. (St. Annen geheizt.) Vorm. 9½ Uhr Prediger Dr. Malzahn. Nachmittags 2 Uhr Prediger Schmidt. Beichte um 9 Uhr früh. Donnerstag, 5 Uhr Nachmittags, Passionsgottesdienst Prediger Schmidt.

St. Barbara. Vormittags 9½ Uhr Prediger Fuhst. Nachmittags 2 Uhr Prediger Hevelke. Beichte Morgens 9 Uhr. Mittags 1 Uhr Kindergottesdienst in der großen Sacristei Prediger Fuhst. Mittwoch, Abends 7 Uhr, Passionsandacht in der großen Sacristei Prediger Hevelke.

Garnisonkirche zu St. Elisabeth. Vormittags 10 Uhr Gottesdienst und Feier des heiligen Abendmahls. Die Beichte findet 9½ Uhr statt. Militär-Oberpfarrer Dr. Tube. Um 11½ Uhr Kindergottesdienst, derselbe.

Schulhaus in Langfuhr. Vorm. 10 Uhr Gottesdienst Divisionspfarrer Quandt.

St. Petri und Pauli. (Reformirte Gemeinde.) 10 Uhr Pfarrer Hoffmann.

St. Bartholomäi. Vormittags 9½ Uhr Pred. Kalmus. Die Beichte Morgens 9 Uhr.

Heilige Leichnam. Vormitt. 9½ Uhr Superintendent Boie. Die Beichte Morgens 9 Uhr.

St. Salvator. Vormittags 9½ Uhr Pfarrer Woth. Die Beichte um 9 Uhr in der Sacristei. Nachmittags 3 Uhr Kindergottesdienst.

Diakonissenhaus-Kirche. Vormittags 10 Uhr Predigt Pastor Kolbe. In der Passionszeit wird Freitags 5 Uhr Passionsandacht gehalten.

Mennoniten-Kirche. Vormittags 9½ Uhr Prediger Mannhardt.

Himmelfahrts-Kirche in Neufahrwasser. Vormittags 9½ Uhr Pfarrer Stengel. Beichte 9 Uhr. Abends 5½ Uhr Festgottesgienst des Gustav-Adolf-Vereins. Predigt Pastor Kolbe aus Danzig, danach Mittheilung über die Thätigkeit des Vereins, Consistorialrath Koch aus Danzig.

Kindergottesdienst der Sonntagsschule. Spendhaus. Nachmittags 2 Uhr.

Bethaus der Brüdergemeinde, Johannisgasse 18. Abends 6 Uhr Predigt Prediger Pfeiffer. Montag, Abends 7 Uhr, liturgischer Gottesdienst, derselbe. Dienstag, Abends 7 Uhr, Passionsandacht, derselbe. Mittwoch, Abends 7 Uhr, Bibelstunde, Militär-Oberpfarrer Dr. Tube. Freitag, Abends 7 Uhr, Passionsandacht Prediger Pfeiffer.

Heil. Geistkirche. (Evang.-lutherische Gemeinde.) Vormittags 9 Uhr und Nachmitt. 2½ Uhr Pastor Kötz. Freitag, Abends 7 Uhr, Lesegottesdienst.

Missionsaal Paradiesgasse Nr. 33. Nachm. 2 Uhr Kindergottesdienst. Abends 7 Uhr Vortrag. Dienstag, Nachmitt. 8 Uhr, Bibelstunde. Donnerstag, Abends 8 Uhr, Gebetstunde Missionar Urbschat.

Ev.-luth. Kirche, Mauergang Nr. 4 (am breiten Thor). 10 Uhr Hauptgottesdienst Prediger Duncker. 6 Uhr Abendgottesdienst, derselbe.

Königliche Kapelle. Frühmesse 8 Uhr. Hochamt mit Predigt 10 Uhr. Nachmittags 2½ Uhr Vesperandacht.

St. Nicolai. Frühmesse 7 Uhr. Hochamt mit Predigt 9½ Uhr Pfarr-Administrator Turulski. Nachmittags

3 Uhr Vesperandacht. Mittwoch 9 Uhr Passionsandacht Pfarr-Administrator Turulski. Darauf Hochamt und Einäscherung.

St. Joseph. Vormitt. 9½ Uhr Hochamt und Predigt. Nachmittags 2½ Uhr Christenlehre und Vesper.

St. Brigitta. Militärgottesdienst 8 Uhr heil. Messe mit deutscher Predigt Divisionspfarrer Dr. v. Mieczkowski. Frühmesse und Beginn des 40stündigen Gebets 5 Uhr. Hochamt und Vorlesung des Fasten-Hirtenbriefes 9¾ Uhr. Nachmitt. 3 Uhr Vesperandacht. Dienstag, Abends 5 Uhr, Schluß des 40stündigen Gebets mit Vesperandacht und Predigt. Freitag. Abends 7 Uhr, Vesperandacht mit Passionspredigt.

Freie religiöse Gemeinde. Im Gewerbehause: Vormittags 10 Uhr Prediger Röckner.

Baptisten-Kapelle, Schießstange 13/14. Vormittags 9½ Uhr und Nachmittags 4½ Uhr Predigt. Mittwoch, Abends 8 Uhr, Betstunde, Prediger Röth.

In der Kapelle der apostolischen Gemeinde, Schwarzes Meer Nr. 26. Vorm. 10 Uhr Haupt-Gottesdienst, Nachm. 4 Uhr Predigt. Abends 6 Uhr Evangelisten-Vortrag. Zutritt für jedermann.

Börsen-Depeschender Danziger Zeitung.

Frankfurt, 6. Februar. (Schlußcourse.) Oesterr. Creditactien 272¼, Franzosen 215¼, Lombarden 115⅜, Ungar. 4% Goldrente 92,80. — Tendenz: still.

Wien, 6. Februar. (Abendbörse.) Oesterr. Creditactien 307,15, Franzosen 242,50, Lombarden 130,75, Galizier 210,75, ungar. 4% Goldrente 104,50. — Tendenz: fest.

Paris, 6. Februar. (Schlußcourse.) Amortis. 3% Rente 95,80, 3% Rente 95,45, 4% ungar. Goldrente 92,87½, Franzosen 536,25, Lombarden 303,75, Türken 19,32½, Aegypter 494,37. — Tendenz: ruhig. — Rohzucker 88° loco 33,75, weißer Zucker per Februar 36,37½, per März 36,62½, per März-Juni 37,00, per Mai-August 37,50. Tendenz: fest.

London, 6. Februar. (Schlußcourse.) Engl. Consols 97 7/16, 4% preuß. Consols 105, 4% Russen von 1889 99¼, Türken 19⅛, ungar. 4% Goldrente 92⅛, Aegypter 98⅛. Platz-Discont 1⅞ %. — Tendenz: ruhig. — Havannazucker Nr. 12 14¾, Rübenrohzucker 13⅛. — Tendenz: fest.

Petersburg, 6. Februar. Wechsel auf London 3 M. 85,85, 2. Orientanleihe 104, 3. Orientanleihe 105⅜.

Liverpool, 5. Februar. **Baumwolle.** (Schlußbericht.) Umsatz 7000 Ballen, davon für Speculation und Export 500 Ballen. Träge. Middl. amerikanische Lieferungen: per Februar-März 4 61/64 Werth, per März-April 5 1/64 Käuferpreis, per April-Mai 5 5/64 do., per Mai-Juni 5⅛ do., per Juni-Juli 5 5/32 do., per Juli-August 5 3/16 do., per August-Septbr. 5 3/16 do d. do.

Newyork, 5. Februar. (Schluß-Course.) Wechsel auf London (60 Tage) 4,84¾, Cable-Transfers 4,87¾, Wechsel auf Paris (60 Tage) 5,20, Wechsel auf Berlin (60 Tage) 95⅛, 4% fundirte Anleihe 120, Canadian-Pacific-Actien 74, Central-Pacific-Actien 30¼, Chicago- u. North-Western-Actien 107⅜, Chic., Mil.- u. St. Paul-Actien 55½, Illinois-Central-Actien 100½, Lake-Shore-Michigan-South-Actien 112¾, Louisville u. Nashville-Actien 75⅝, New. Lake-Erie- u. Western-Actien 20¼, Newy. Lake-Erie- u. West. second Mort-Bonds 99¾, New. Central- u. Hudson-River-Actien 103½, Northern-Pacific-Preferred-Actien 72¼, Norfolk- u. Western-Preferred-Actien 55¼, Philadelphia- und Reading-Actien 33, Atchinson Topeka und Santa Fe-Actien 29⅞, Union-Pacific-Actien 46⅛, Wabash, St. Louis-Pacific-Preferred-Actien 19, Silber-Bullion 102⅜.

Rohzucker.

(Privatbericht von Otto Gerike, Danzig.)

Danzig, 6. Febr. Stimmung: fest. Heutiger Werth ist 12,60/70 M Basis 88° Rendement incl. Sack transito franco Hafenplatz.

Magdeburg, 6. Februar. Mittags. Stimmung: fest. Februar 13,05 M Käufer, März 13,67½ M do., April 13,15 M do., Mai 13,25 M do.

Abends. Stimmung: fest. Februar 13,12½ M Käufer, März 13,12½ M do., April 13,22½ M do., Mai 13,32½ M do.

Productenmärkte.

Königsberg, 5. Februar. (v. Portatius u. Grothe.) **Weizen** per 1000 Kilogr. hochbunter 118/9℔ 176, 123℔ 182, 124℔ bes. 178, 125℔ 184,50, 131℔ 187,50 M bez., bunter 125℔ 175 M bez., gelber russ. 112℔ 117,50 M bez., rother 119℔ 175, 120℔ und 121℔ 180, 123℔ 184, 129/30℔ 186 M bez. — **Roggen** per 1000 Kilogr. inländ. 113℔ 152, 116℔, 118℔, 119/20℔, 120℔, 121/2℔, 122/3℔, 123/4℔ und 124℔ 156 M per 120℔, russ. ab Bahn 109℔ wack 105, 119℔ und 120℔ erdig 113 M per 120℔. — **Gerste** per 1000 Kilogr. große 123, 127 M bez., kleine 120, 122 M bez. — **Hafer** per 1000 Kilogr. 115, 122, 123, 124, 127,50, 128 M bez. — **Erbsen** per 1000 Kilogr. weiße russ. fein 117, Victoria- ab Boden 150 M bez., grüne 140 M bez. — **Bohnen** per 1000 Kilogr. 122, 123, 125, 126 M bez. — **Wicken** per 1000 Kilogr. 104, 105, 110, 114, 115, 116,50 M bez. — **Leinsaat** per 1000 Kilogr. geringe russ. 139 M bez. — **Weizenkleie** (zum See-Export) per 1000 Kilogr. russ. feine 78, 80 M bez. — **Spiritus** per 10000 Liter % ohne Faß loco contingentirt 68,35 M Gd., nicht contingentirt 48,60 M Gd., per Februar nicht contingentirt 48½ M Gd., per Februar-März nicht contingentirt 48½ M Gd., per Frühjahr nicht contingentirt 48½ M Gd., per Mai-Juni nicht contingentirt 48¾ M Gd. — Die Notirungen für russisches Getreide gelten transito.

Wolle.

London, 5. Februar. Wollauction. Preise fest, unverändert.

Schiffs-Liste.

Neufahrwasser, 6. Februar. Wind: WNW.

Gesegelt: Jenny (SD.), Anderson, London, Getreide und Güter.

Nichts in Sicht.

Fremde.

Hotel du Nord. Dzaack a. Schiewenhorst, Gutsbesitzer. Lieutenant Wilckens a. Gnpniewo, Rittergutsbesitzer. Golzbienski a. Schönwalde, Pfarrer. Raide a. Berlin, Kapellmeister. Meißner a. Berlin, Opernsänger. Fräul. Adolfine Grimminger a. Berlin, Hofopernsängerin. Fräul. Campbell a. Berlin, Cello-Virtuosin. Conrad a. Berlin, Kleinstück a. Berlin, Lindemann a. Berlin, Cohn a. Berlin, Hoffmann a. Berlin, Dzialocziensk a. Berlin, Haag a. Stuttgart, Benacker a. Berlin, Rosengarten a. Berlin, Novelli a. Triest, Lublin a. Berlin, Behn a. Berlin, Mendelsohn a. Breslau, Presicaner a. Berlin, Kallmann a. Berlin, Merillon a. Bordeaux, Schnelle a. Berlin, Loth a. Berlin, Israels a. Weener, Schlüchterer a. Stuttgart, Diehl a. Breslau, Greiner a. Offenbach a. M., Bachmann a. Berlin, Thomas a. Bielefeld, Kaufleute.

Hotel de Thorn. Reichel a. Thorn, Haußner a. Ansbach, Bartels a. Hannover, Meutner a. Leipzig, Lattich a. Soest, Wiebach a. Rogasen, Keller a. Würzburg, Jenrich a. Bernburg, Behm a. Berlin, Hellwig a. Frankfurt, Kaufleute. Ziemens a. Hoch-Schriblau, Rittergutsbesitzer. Lieutenant Philipsen a. Stüblau, Gutsbesitzer.

Hotel drei Mohren. Jacoby a. Berlin, Fabrikant. Mey a. Stettin, Mühmler a. Waldheim, Lohmeyer a. Berlin, Riediger a. Königsberg, Engels a. Remscheid, Herrenstädter a. Breslau, Scute a. Berlin, Mensinck a. Köln, Haberlah a. Cöthen, Köthing a. Berlin, Brunkan a Hamburg, Friedenberg a. Nürnberg, Grüneberg a. Grünberg, Oehme a. Magdeburg, Häuser a. Rheydt, Herrmann a. Mühlhausen, Goldstein a. Elbing, Fürst a. Berlin, Gebert a. Berlin, Meyer a. Königsberg, Kaufleute.

Verantwortliche Redacteure: für den politischen Theil und vermischte Nachrichten: Dr. B. Herrmann, — das Feuilleton und Literarische: H. Röckner, — den lokalen und provinziellen, Handels-, Marine-Theil und den übrigen redactionellen Inhalt: A. Klein, — für den Inseratentheil: Otto Kafemann, sämmtlich in Danzig.

Druck und Verlag von A. W. Kafemann in Danzig.